

Spiritualität macht Sinn –



Anstöße für eine Pastoral
des Alter(n)s

Spiritualität macht Sinn

Anstöße für eine Pastoral des Alter(n)s

1.	Spiritualität im Alter	1
1.1	Spiritualität – ein kleiner Überblick im christlichen Kontext	4
1.2	Spiritualität heute – Annäherungen an einen vielschichtigen Begriff	6
1.3	Spiritualität im Alter – erste Überlegungen aus christlicher Sicht	8
2.	Der alte Mensch	11
2.1	Alte, alternde Menschen in unserer Gesellschaft	11
2.1.1	Demografische Entwicklung	11
2.1.2	Veränderte soziale Beziehungen im Alter	12
2.1.3	Veränderte Lebens- und Wohnbedingungen im Alter	13
2.2	Fragen – Aufgaben des Alters	14
3.	Seelsorgliche Begleitung – begleitende Seelsorge	16
3.1	Eine biblische Entlastung	17
3.2	Seelsorge als begleitende Gott-Suche	18
4.	Folgerungen / Anstöße für eine Pastoral des Alter(n)s	19
4.1	Inhalte und Formen	19
4.2	Eckpunkte für eine gelingende Pastoral des Alter(n)s	21

Warum Anstöße für eine Spiritualität im Alter und des Alterns geben? Warum über eine Pastoral des Alter(n)s nachdenken? Sind ältere Menschen nicht „religiös gereift“ und auch spirituell eingeübt im Auf und Ab des Lebens? Verändert die Erfahrung des Alterns spirituelles Tun und spirituelle Haltungen? Oder verändert spirituelle Praxis den Umgang mit dem Alter und dem älter werden? Überhaupt – was ist eigentlich Spiritualität, was „leistet“ sie und was nicht? Was geschieht, wenn Spiritualität und christliche Frömmigkeit sich begegnen im Feld der Seniorenpastoral?

Wir schauen, was mit Spiritualität gemeint ist und werfen einen Blick auf die sich verändernde Lebenswirklichkeit älterer Menschen. Daraus folgen Konsequenzen für die seelsorgliche Begleitung. Mit einigen Eckpunkten fassen wir am Ende unsere Überlegungen zusammen.

1. Spiritualität im Alter

Spiritualität ist in den letzten Jahren ein zentraler Begriff geworden, das geistig-geistliche Leben betreffend, unabhängig von einer bestimmten religiösen Zugehörigkeit¹. Irgendeine vage Vorstellung, was gemeint sein könnte, haben heute viele, die das Wort Spiritualität hören². Bei aller Unklarheit ist Spiritualität dabei zu einer hilfreichen begrifflichen Brücke geworden zwischen sehr verschiedenen religiösen, geistigen und geistlichen Vorstellungen, Lebenswelten und Konzepten. Über den Begriff der Spiritualität, der positiv besetzt ist und in der Regel Interesse weckt, kann ein vertiefendes und klärendes Gespräch begonnen werden³.

¹ Zugleich lässt sich feststellen, dass Religion in unserer Gesellschaft heute einen viel höheren Stellenwert hat, als das noch vor 20 Jahren vermutet wurde.

² Spirituelle Reisen z.B. sind sehr beliebt. Für viele Lebensbezüge kommt heute eine spirituelle Dimension in den Blick, insofern passt es, wenn wir in diesem Artikel nach der spirituellen Dimension des Alters fragen.

³ Es ist nicht mehr peinlich, nach der Spiritualität eines bestimmten Lebensbereiches zu fragen, da mit der spirituellen Frage zunächst noch kein religiöses Bekenntnis verbunden ist. Ganz neue offene Diskurse tun sich auf, spirituell geprägte Lebenskonzepte miteinander ins Gespräch zu bringen.

Zugleich hat Spiritualität in einzelnen Religionen eine eigene, sehr vielschichtige Begriffsgeschichte. Dabei war der Begriff Spiritualität im Christentum in den letzten Jahrzehnten kaum präsent⁴.

1.1 Spiritualität – ein kleiner Überblick im christlichen Kontext

Christliche Spiritualität meint ein Leben aus dem Geiste Gottes in besonderer Beziehung zu Jesus Christus. Christliche Spiritualität verbindet Körper, Geist und Seele und hat sowohl eine individuelle wie eine gemeinschaftsbezogene Seite.

Eine ausgeprägte christliche Spiritualität finden wir in nachapostolischer Zeit vor allem bei den Kirchenvätern. Doch schon sehr bald verlagert sich das spirituelle Leben von Christen in die großen Ordensgemeinschaften. Hier finden wir eine reiche Ausdifferenzierung verschiedener Spiritualitäten, eher kontemplativ in der benediktinischen Linie mit all ihren späteren Verzweigungen, eher sozial-praktisch dann später in der franziskanischen Linie.

Im 13. Jahrhundert finden wir eine deutliche Hinwendung zur Mystik, verbunden z.B. mit dem Namen Meister Eckehart. Seine Wirkungsgeschichte prägt nicht nur das weitere Christentum, sondern reicht weit darüber hinaus. Er wird heute auch gern in buddhistischen Traditionen rezipiert.

Im 16. Jahrhundert entwickelt sich eine starke Linie bei Ignatius von Loyola, der mit dem Exerzitienweg erstmals christliche Spiritualität mit dem je eigenen Lebensweg verbindet.

Doch all das spielt sich, wie gesagt, in Ordensgemeinschaften, d.h. in gewissem Sinn in Sonderwelten ab. So ist denn auch das Charakteristikum der Weltabwendung ein Merkmal christlicher Spiritualität über viele Jahrhunderte.

⁴ Schauen Sie in ältere Lexika oder theologische Handbücher, dann finden Sie den Begriff „Spiritualität“ nicht eigens aufgeführt. Vgl. z.B. Karl Rahner, Kleines Theologisches Wörterbuch, Freiburg 1976, wo der Begriff „Spiritualität“ weder unter den laufenden Artikeln (600 Stichwörter), noch im Ergänzungsregister vorkommt. Lediglich im „Handbuch für religions-pädagogische Grundbegriffe“ von 1986 und im Band 2 des „Handbuch theologischer Grundbegriffe“ von 1984 (hier unter dem Stichwort „Frömmigkeit/Spiritualität“) gibt es einen kleinen Artikel; hingegen im großen „Wörterbuch des Christentums“, 1988 von Karl-Josef Kuschel herausgegeben, taucht der Begriff nicht eigens auf, lediglich mit einigen Querverweisen im Register.

Eine Öffnung geschieht eigentlich erst – von einigen Vorläufern abgesehen (z.B. Jugendbewegung, Liturgische Bewegung, etc.) – mit dem II. Vatikanischen Konzil und in seiner Folge. Eine weitere Rolle spielte dabei die Ökumenische Bruderschaft von Taizé (z.B. auch in der Verbindung von Mystik und Politik). Nicht unerwähnt bleiben soll auch das Anliegen der Charismatischen Bewegung.

Beliebt sind heute, im individuellen Bereich, z.B. die „Exerzitien im Alltag“, die vor allem aus der ignatianischen Linie stammen und Lebensweg und Glaubensweg in Verbindung bringen möchten. Oder auch Meditationswege (zum Teil verbunden mit Zen-Meditation), die aus der Linie des Meister Eckehart stammen.

Christliche Spiritualität ist aber nicht nur etwas Individuelles. Die Entwicklung der Gemeindespiritualität (Liturgische Bewegung, Taizé) schreitet voran und findet sich z.B. wieder in spirituell geprägten Gemeindekonzepten.

Auch sollte nicht unerwähnt bleiben, dass sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten z.B. eine spezifisch feministische Spiritualität entwickelt hat, bis hin zu eigenen liturgischen Formen.

Seit den 90er-Jahren erscheinen auch wieder Buchtitel in der christlichen Literatur, die den Spiritualitätsbegriff aufgreifen. Hier einige Beispiele: Gottes Weisheit im Mysterium. Vergessene Wege christlicher Spiritualität, Arno Schilson, Mainz 1989 / Künstlerisches Sehen und Spiritualität, Friedhelm Mennekes, Zürich 1995 / Spirituelle Wendezeit. Grundlinien einer neuen Lebenskultur, Bernadin Schellenberger, Freiburg 1997 / Gott aussäen. Zur Theologie der weltoffenen Spiritualität bei Madeleine Delbrêl, Katja Boehme, Würzburg 1997 / etc.

Bei Herbert Vorgrimler⁵ finden wir folgende Definition: „Spiritualität, ein vieldeutiger Begriff, der wohl auf dem Weg über Frankreich (spiritualité) und mit der Herkunft von lat. ‚spiritualis‘ = geistig, geistlich (griech. ‚pneumatikos‘), in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts sehr weit verbreitet wurde. Es bezeichnet im christlichen Verständnis umfassend ein ‚Leben aus dem Geist‘ (K. Rahner), womit sowohl die innerste Gottesbeziehung, eine bewusste subjektive Haltung gegenüber dem im Menschen gegenwärtigen Heiligen Geist als auch die den Mitmenschen zugewandte Glaubenspraxis gemeint sind. Daraus

⁵ Herbert Vorgrimler, Neues Theologisches Wörterbuch, Freiburg 2000, S. 587

ergibt sich, dass trotz der Betonung des Geistes eine Absage an menschliche Sinnlichkeit und Weltflucht nicht Bestandteile christlicher Spiritualität sind. Im deutschen christlichen Bereich verdrängt das Wort Spiritualität zunehmend den älteren Begriff »Frömmigkeit«, mit dem eher eine engere persönliche Lebensgestaltung aus dem Glauben bezeichnet wird, während die Spiritualität von einer Vielgestaltigkeit des Geistwirkens ausgeht. Eine ausweitende Verwendung von Spiritualität für nichtchristliche oder auch nichtreligiöse existentielle Grundhaltungen (die Überzeugung verbunden mit der Praxis) ist möglich.“

1.2 Spiritualität heute – Annäherungen an einen vielschichtigen Begriff

Was aber ist allgemein mit Spiritualität gemeint? Auf welche Definition können wir zurückgreifen? Das ist ausgesprochen schwierig, weil Spiritualität fast immer aus der Perspektive einer bestimmten religiösen Tradition entfaltet wird. Dabei wird der Spiritualitätsbegriff zum Teil bewusst in Abgrenzung zu religiösen Vorstellungen und Praktiken verwendet, zum Teil aber auch in solchen verankert⁶. Beiden gemeinsam ist, dass es offenbar um eine umfassende Sinnsuche mit einem ganzheitlichen Vollzug geht, der nicht zweckorientiert ist. Der Unterschied besteht in der Blickrichtung und in den Quellen, aus denen die verschiedenen Spiritualitäten schöpfen und den daraus entstehenden Konzepten mit ihren verschiedenen spirituellen Wegen.

Eine grundlegende und weiterführende Herleitung finden wir bei Anton Bucher: „Spiritualität leitet sich vom lateinischen ‚spiritus‘ ab. Dieses Nomen bedeutet ursprünglich ‚Luft, Hauch‘, aber auch ‚Atem, Atmen‘, ‚Seele, Geist‘ sowie ‚Begeisterung, Mut, Sinn‘. Das zugrunde liegende Verb lautet ‚spiro‘ und bezeichnet nicht nur ‚wehen, hauchen‘, sondern auch ‚atmen, leben‘ sowie ‚erfüllt und beseelt sein‘.“⁷

Nach Andreas Kruse lässt sich Spiritualität allgemein definieren „als transzendentes Selbst- und Weltverständnis ohne die ausdrückliche Bezugnahme auf eine göttliche Instanz.“⁸

⁶ Vgl. dazu Birgit und Andreas Heller, *Spiritualität und Spiritual Care*, Bern 2014, S. 45-69

⁷ Anton Bucher, *Psychologie der Spiritualität*, Handbuch, Basel 2007, S. 22

⁸ Kruse, A. (2007a), *Das letzte Lebensjahr*, Stuttgart, S.133

Die ganze Fülle spiritueller Dimensionen wird sichtbar, wenn wir einen Teil des Inhaltsverzeichnisses des Handbuches „Psychologie der Spiritualität“⁹ anschauen: Spiritualität als Verbunden- und Einssein / Spiritualität als Beziehung zu Gott oder einem höheren Wesen / Spiritualität als Verbundensein mit der Natur / Spiritualität als Beziehung zu anderen / Spiritualität als Selbsttranszendenz / Spiritualität als Beziehung zum Selbst / Spiritualität als Praxis, speziell Gebet und Meditation / Spiritualität als paranormale Erfahrungen und Fähigkeiten.

Dazu, welche Rolle Spiritualität und spirituelle Entwicklung im höheren Erwachsenenalter spielen kann, finden sich ebenfalls Gedanken und Beobachtungen bei Anton Bucher. Dabei geht es oft um eine geistig-geistliche Verarbeitung schwerer Krisen und das Wachsen der inneren Dimensionen des Lebens angesichts äußerer Verluste. Ein wichtiges Stichwort in diesem Zusammenhang ist „Gerotranszendenz“. Selbst Alltägliches kann dabei zur Sinnerfüllung beitragen. „Gerotranszendenz ist die Verringerung der Ich-Zentriertheit und schließt eine kosmische Dimension ein: Personen, die diese Entwicklungsstufe erreicht haben, fühlten sich nicht nur mit dem Universum verbunden, sondern auch mit den früheren Generationen, was mit einem Wandel des Zeiterlebens einhergehe. ... Auch wenn noch nicht hinreichend geklärt ist, warum einige Menschen zur Gerotranszendenz fähig sind, andere hingegen nicht, handelt es sich um ein empirisch gut abgesichertes Konzept, das ältere Menschen auch entlasten kann.“¹⁰ Insgesamt lässt sich sagen, dass „Spirituelles Reifen“ eine wichtige und sehr sinnvolle Entwicklungsaufgabe des Alters darstellt.

Für unser Thema Spiritualität im Alter ist in diesem Zusammenhang von Interesse, dass im Rahmen der Hospiz- und Palliativbewegung Ende der 90er-Jahre ein Recht auf spirituelle Begleitung¹¹ formuliert wurde, woraus sich der Ansatz „Spiritual Care“ entwickelt hat¹².

Auch wenn zwischen Christlicher Spiritualität und Spiritual Care ein großer Unterschied besteht, bildet der Begriff der Spiritualität doch eine Brücke, der Dimension eines geistgewirkten Lebens Raum zu schaffen, den Dialog zwi-

⁹ Anton Bucher, Psychologie der Spiritualität, Handbuch, Basel 2007

¹⁰ Anton Bucher, Psychologie der Spiritualität, Handbuch, Basel 2007, S. 96

¹¹ Vgl. die Deklaration der Menschenrechte Sterbender, wie sie z.B. in den BAGSO-Nachrichten 1/1999 veröffentlicht wurde

¹² Siehe u.a. das Buch von Birgit und Andreas Heller, Spiritualität und Spiritual Care, Bern 2014

schen verschiedenen spirituellen Vorstellungen und Erfahrungen zu nähren und vor allem einen gemeinsamen Gegenakzent zu Funktionalisierung und Ökonomisierung menschlichen Lebens zu setzen, gerade auch im Blick auf ältere Menschen. Aus christlicher Sicht ist für diesen Dialog entscheidend, Spiritualität nicht mit Katechese und Mission zu verwechseln; spirituell geschulte Menschen sind in der Lage, auch Menschen anderer spiritueller Kontexte empathisch und raumgebend zu begleiten.

1.3 Spiritualität im Alter – erste Überlegungen aus christlicher Sicht

Was kommt uns in den Sinn, wenn wir über Spiritualität im Alter nachdenken? In christlichem Kontext gefragt, welche geistig-geistliche Haltung hilft uns, mit den Herausforderungen des Alters in guter Weise leben zu können? Wo liegen die Kraftquellen, an den abnehmenden Seiten des Lebens, an dem Verlust von lieben Menschen, Lebensraum, geistiger Präsenz und körperlicher Vitalität nicht zu verzweifeln oder all das zu verdrängen und mit dem nahenden Ende gut zu leben? Abschiedlich leben¹³ und zugleich die Lebensenergie nicht zu verlieren ist die spirituelle Herausforderung des Alters. Dazu gehören Stichworte wie Vertrauen, den nicht leistungsorientierten menschlichen Wert schätzen, Schuldvergebung, die Kraft des Gebetes, etc.

Grundsätzlich gilt, dass das liturgische Jahr als spiritueller Weg für viele Lebenssituationen ein hilfreicher Begleiter sein kann, da alle großen Lebensthemen in jedem Durchgang vorkommen. Auch gibt es einige beachtenswerte biblische Bezüge, so z.B. die Figur des Nikodemus mit der erregenden Frage, wie man als alter Mensch neu geboren werden könne.

Aufschlussreich ist allerdings auch die Frage, welche spirituellen Dimensionen des Christentums einer guten Altersgestaltung im Wege stehen.

Zunächst lässt sich sagen, dass bestimmte strafende, drohende und angstmachende Gottesbilder, wie sie auch in der christlichen Frömmigkeitsgeschichte immer wieder vorkommen und sich im geistlichen Reisegepäck gerade älterer Menschen befinden, nicht unbedingt hilfreich sind, Vertrauen zu entfalten.

¹³ So hieß eine Tagung der Tiefenpsychologischen Gesellschaft in Lindau

Auch können bestimmte Jenseitsvorstellungen dazu führen, die Dimension der Vergänglichkeit auszublenzen und dem Alterungsprozess insgesamt eher vermeidend gegenüberzutreten.

Leider kennt das Christentum an den lebenswendenden Stellen zum Alter hin¹⁴ keine sakramentale Begleitung, so wie sie es für die Lebenswenden in der ersten Lebenshälfte kennt, wie Taufe, Erstkommunion, Firmung, Hochzeit oder Priesterweihe.

Kritisch anzumerken sind auch die Kommunikationsformen im geistlichen Feld: Predigt, Katechese und geistliche Unterweisung sind häufig vertrauter als das persönliche geistliche Gespräch auf Augenhöhe, das aber dringend nötig wäre, um Menschen, gerade auch im Alter, in guter Weise in ihrer (Glaubens-)Geschichte zu begleiten.

Die Stärkung der je eigenen Person war ja auch nicht unbedingt Ziel christlicher Frömmigkeit; deshalb spielt das Alter als Thema und Lebensphase auch keine große Rolle in der traditionellen christlichen Frömmigkeit. Anders sieht es im Kontext Spiritualität aus. Hier geht es um die Stärkung der je eigenen Person, um eine kraftvolle spirituelle Begleitung in den verschiedenen Lebensphasen, und damit eben auch im Alter, ohne dadurch Religion für Lebenshilfe zu instrumentalisieren.

Der Wechsel von der Frömmigkeit zur Spiritualität kann mit einer Akzentverschiebung vom Zu-Spruch zum Zu-Trauen beschrieben werden, mit einem Wechsel von der Außenperspektive zur Innenperspektive. Die einschneidenden Veränderungen des II. Vatikanischen Konzils sind jetzt auch in der Altersphase älterer Menschen angekommen. Darauf haben sich Seniorenpastoral und Altenseelsorge einzustellen.

Spannend bleibt die Frage, wie ältere Menschen, die frömmigkeitsgeprägt sind, mit dem neuen Paradigma Spiritualität umgehen können und was mit Menschen geschieht, die in ihrem Glaubensleben spiritualitätsgeprägt sind und nun im Raum von Altenpastoral wieder mit Frömmigkeit konfrontiert werden.¹⁵

¹⁴ Dabei geht es ja nicht gleich um Krankheit und Tod

¹⁵ Diese Frage spielt übrigens auch eine Rolle im Kontakt mit Gemeinden für Katholiken anderer Muttersprache, wenn es keine wirklich umfassende Rezeptionsgeschichte des II. Vatikanischen Konzils gegeben hat. Hier ist die Ökumene im Bereich der Seniorenpastoral in besonderer Weise gefordert. Vgl. dazu Ergebnisse der LAG-Tagung „Fremd im Alter?“, Stuttgart, Februar 2017

Was aber sind Früchte christlicher Spiritualität? Woran können wir eine gut gelebte christliche Spiritualität erkennen, ohne diese gleich wieder für ein gelingendes Leben zu instrumentalisieren? Könnte es sein, dass das mit Selbstverwirklichung und Solidarität zu tun hat?

Gelebte Gottesbeziehung als Wechselwirkung stärkt das Vertrauen in die eigene Person und die Vertrauenskompetenz in den, die oder das andere und ganz andere. Wir glauben, dass Gott uns zutraut und vertraut, das eigene Leben kraftvoll zu gestalten, in dem ER uns befähigt, in Wort und Tat, durch Zuspruch (im Wort des Evangeliums und alle Ansprache, die aus diesem Geist geschieht) und die Gabe seines Geistes (vor allem in den Sakramenten und allen Gesten und Zeichen, die in diesem Geist vollzogen werden).

Insofern ist der christliche Glaube fundamental gelebte christliche Spiritualität, da es sich um einen geistgewirkten ganzheitlichen Vollzug und nicht nur um einen Akt des Denkens und der Erkenntnis handelt.

Geschenktes Vertrauen in die eigene Person bedeutet auch ein positives Verhältnis im Blick auf die eigenen Fähigkeiten, Potentiale und Ressourcen, also eine Stärkung der je eigenen Persönlichkeit, die sich im Namen Gottes kraftvoll zu sich selbst entfalten kann. Die Wirkung dieses göttlichen Vertrauens hängt aber wiederum an der Vertrauensfähigkeit der einzelnen Person, sich Vertrauen schenken zu lassen.

Insofern stärkt christliche Spiritualität (das gelebte Vertrauensverhältnis zwischen Gott und Mensch) nicht nur das Vertrauen in die eigene Person, sondern auch deren Vertrauenskompetenz bis hin zum Vertrauen auf den Ganz Anderen, den unsichtbaren und nicht greifbaren Gott.

Das ist ein lebenslanger Übungsweg mit sehr konkreten Konsequenzen, z.B. der Fähigkeit zu Empathie und Solidarität gerade mit Menschen, die ganz anders sind als wir. Denn wir verdanken uns im Tiefsten unserer selbst Gott, dem ganz anderen. Für diese geistliche Dehnübung gilt: je tiefer wir eintauchen in die Fremde Gottes, je vertrauter wir werden mit dem Ganz Anderen, desto größer wird unsere Weite im Blick auf die Vielfalt menschlichen Lebens und unsere Vertrauensfähigkeit in Menschen, die so ganz anders scheinen als wir selbst. Diesen Prozess nenne ich gelebte Christliche Spiritualität.

Auf das Alter hin gewendet bedeutet das: Die Beobachtung, dass für viele Menschen mit zunehmendem Alter die Gottesbeziehung immer fremder

wird¹⁶, muss nicht bedauert werden, sondern kann als spiritueller Reifungsschritt verstanden werden, der dazu führen kann, auch das Sich-selberfremd-werden im Alter bis hin zur Fremde des Todes gut zu leben. Voraussetzung ist, dass das Fremdwerden Gottes nicht verurteilt oder gar als Sünde gebrandmarkt, sondern positiv aufgenommen und begleitet wird. Wenn das gelingt, kann es sein, dass sich gerade in dieser gelebten Fremdheitserfahrung wieder ein tiefes Vertrauen (zu Gott und zum eigenen Leben) einstellt, das dann sogar mit den alten, einfachen, eingespielten und gewohnten religiösen Ritualen (bis hin zu Maiandacht und Rosenkranz) ausgedrückt werden kann¹⁷.

2. Der alte Mensch

Für unsere Überlegungen zu einer „Spiritualität im Alter“ und der Frage nach der Rolle der Seelsorge bzw. Rahmenbedingungen für eine gelingende, begleitende Seelsorge, nähern wir uns im Folgenden der Lebenssituation alternder und alter Menschen und deren daraus folgenden, spezifisch spirituellen Bedürfnissen.

2.1 Alte, alternde Menschen in unserer Gesellschaft

2.1.1 Demografische Entwicklung

Die demografische Entwicklung der Bevölkerung zeigt einen stetigen Anstieg älterer Menschen in der Gesamtbevölkerung. *„Aktuell gehört mehr als jede vierte Person der Generation 60plus an. Abhängig davon, wie sich die Lebenserwartung, das Wanderungsverhalten in der Bevölkerung sowie die Geburtenrate entwickeln, werden im Jahr 2050 zwischen 33 und 40,1 Prozent der Bevölkerung 60 Jahre oder älter sein.“*¹⁸ Ursächlich für diese Entwicklung ist zum einen der nachhaltige Rückgang der Geburtenraten und

¹⁶ Vgl. Chrismon, März 2016

¹⁷ Prof. Dr. Josef Wohlmuth sprach in diesem Zusammenhang einmal von der „zweiten Naivität“ des Christlichen Glaubens.

¹⁸ 7. Altenbericht der Bundesregierung 2016, S. V

andererseits eine verlängerte Lebenserwartung. Sie liegt 2015 bei 78,2 Jahren für Männer und 83,1 Jahren für Frauen¹⁹ und hat allein seit 1970 um 10,8 Jahre bei den Männern und 9,2 Jahren bei den Frauen²⁰ zugenommen.

Diese Entwicklung stellt unsere Gesellschaft ebenso wie die Kirchen vor neue Herausforderungen, denn tradierte Formen der Begegnung, der Liturgie und des Gemeindelebens entsprechen zunehmend nicht mehr der Lebenssituation eines Teils der Bürger bzw. Gemeindemitglieder. Auf diese Entwicklung gilt es, Antworten zu finden.

2.1.2 Veränderte soziale Beziehungen im Alter

Mit zunehmendem Alter erfahren viele Menschen körperliche und gesundheitliche Einschränkungen. Bereits heute beziehen 2,83 Mio. der Bürgerinnen und Bürger Leistungen aus der gesetzlichen und privaten Pflegeversicherung. Damit hat die Anzahl der Pflegebedürftigen seit 2010 um 16,5 % zugenommen. Zwischen 75 und 79 Jahren ist jede zehnte Person pflegebedürftig, in der Altersgruppe der über 90-Jährigen steigt der Anteil auf rund zwei Drittel. Bis 2050 wird ein weiterer Anstieg auf 4,5 Mio. Pflegebedürftige prognostiziert²¹ und dazu können biografische Brüche, wie z.B. der Verlust des Ehe- oder Lebenspartners kommen. Diese Entwicklungen bedeuten für viele eine einschneidende Veränderung in ihren sozialen Lebensbezügen:

Fortschreitende körperliche und gesundheitliche Einschränkungen grenzen die Möglichkeiten der Partizipation am sozialen und gemeindlichen Leben ein. So wird es z.B. für mobilitätseingeschränkte Menschen zunehmend schwierig, Orte und Zeiten wie Gemeindezentrum, Gottesdienstzeiten usw. mit den eigenen physischen Ressourcen zu synchronisieren. In der Folge beginnt ein, zunächst schleichender, aber meist unaufhaltsamer Rückzug aus dem sozialen Leben. Der Verlust von Familienangehörigen und Freunden lässt den Kreis der Menschen, mit denen kontinuierliche soziale Beziehungen gepflegt werden kontinuierlich schrumpfen. Eine in diesem Zusammenhang besonders zu benennende Entwicklung ist die steigende Anzahl der Demenzerkrankungen, mit der alte und alternde Menschen insbesondere

¹⁹ Vgl. Statistisches Bundesamt, Sterbetafel 2013/2015, Seite 12

²⁰ Vgl. Statistisches Bundesamt, Sterbetafel 2013/2015, Seite 15

²¹ Vgl. zu diesem Abschnitt: Pflegebericht der Bundesregierung 2016, S. 19 und 121

in der eigenen Altersgruppe im Sozialen Umfeld oder auch selbst als Betroffene konfrontiert werden. So lebten Ende 2014 bereits 1,3 Millionen an Demenz erkrankte Menschen in Deutschland, das entspricht einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von heute schon mehr als 1,5 % bei mit jährlich etwa 300.000 Neuerkrankungen steigender Tendenz.²² Infolge dieses Krankheitsbildes kommt es – sowohl für die Betroffenen als auch häufig für die unmittelbaren Angehörigen – zu einer zunehmenden Reduzierung des Lebensradius auf „die eigenen vier Wände“, Vereinsamung und Formen sozialer Verarmung.

2.1.3 Veränderte Lebens- und Wohnbedingungen im Alter

Der Anteil von Ein-Personen-Haushalten ist seit Beginn dieses Jahrhunderts drastisch angestiegen. Bereits in 2014 zeigt die Statistik einen Anteil von 37,2 %²³ Single-Haushalten in Deutschland, Tendenz steigend. Ein Blick in die Statistiken zeigt mit steigendem Alter einen überproportional steigenden Anteil dieser Haushaltsform, so liegt z.B. der Anteil der Frauen über 65 Jahre, die eine Hinterbliebenenrente beziehen bei 42%. Hinzu kommen Frauen, die aus anderen Gründen alleinlebend sind. Mehrgenerationenhaushalte, die im Alter auch die Qualität eines Generationennetzwerkes übernehmen, in dem die Jüngeren in der familiären Gemeinschaft mithelfen, den Ressourcenverlust der Älteren zu kompensieren, beginnen, in der Lebenssituation der Mehrheit alternder und älterer Menschen eine nur noch untergeordnete Bedeutung zu haben.

Auch die Wohnsituation als solche entwickelt sich oft zu einer großen Belastung für alternde und ältere Menschen. Etagenwohnungen, insbesondere in der Altbausubstanz der Innenstädte, ohne Aufzug lassen selbst den Gang zur Mülltonne, geschweige denn einen Einkauf zur kaum mehr zu bewältigenden Herausforderung des Alltages werden. Ein wachsendes Angebot seniorengerechter Wohnungen ist für viele ein – zumindest temporärer – Ausweg aus dieser belastenden Situation, der jedoch in aller Regel wieder mit neuen Belastungen wie dem Abbruch sozialer Beziehungen, der Schwierigkeit, sich in einem neuen Lebens- und Wohnumfeld neu orientieren zu müssen usw. einhergeht. Trotz vielfältiger Bemühungen des Ge-

²² Vgl. zu diesem Abschnitt: Deutsche Alzheimergesellschaft e.V., Informationsblatt 1 2016

²³ Vgl. Statistisches Bundesamt, Pressemitteilung vom 28.05.2015 Seite 1

setzgebers, dem Grundsatz „ambulant vor stationär“ folgend, die ambulante Versorgungsstruktur im Leistungsrecht und im tatsächlichen Angebot kontinuierlich zu verbessern, darf nicht übersehen werden, das auch die Zahl der in stationären Altenpflegeheimen lebenden Menschen einem stetigen Wachstum unterliegt. In 2015 waren 758.014 versicherte Bezieher stationärer Leistungen, was im Vergleich zu 2010 einem Anstieg von 6,8% entspricht.²⁴

2.2 Fragen – Aufgaben des Alters

Die vorgenannten, nüchternen Zahlen machen zweierlei deutlich: 1. Wir werden immer älter. Das ist kein demografisches Zukunftsszenario, sondern eine Entwicklung, die lange begonnen hat und uns (die Zivilgesellschaft ebenso wie die Kirchen) bereits heute vor große Herausforderungen stellt. 2. Ein steigendes Lebensalter bedeutet für jede/jeden Einzelne/n fundamentale Veränderungen der Lebenssituation. – Welche Themen/Fragen sind es aber vor diesem Hintergrund, die alternde und alte Menschen bewegen bzw. welche Aufgaben sind es, die das Leben an sie stellt, und denen es in der Seelsorglichen Begleitung zu begegnen gilt?

- Die Erfahrung des „Abnehmens“ ist zentral prägend für diese Lebensphasen: Das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben, Einschränkungen der wirtschaftlichen Situation (Renteneinkommen), Veränderung in den Familienbezügen (das „gebraucht werden“, z.B. für Enkelkinder oder in der Pflege Angehöriger wird weniger), Verringerung oder Abbruch sozialer Beziehungen durch altersbedingten Wechsel der Wohnung oder auch beginnende Einschränkung der Mobilität, Erfahrung von körperlicher, seelischer und psychischer Krankheit.
- Die Konfrontation mit der eigenen Endlichkeit rückt mit zunehmendem Alter ins Bewusstsein: Das Erleben von Krankheit und Gebrechlichkeit im Bekanntenkreis und in der Familie, der Verlust des Partners oder der Partnerin, das Erkennen, dass die verbleibende Lebensspanne naturgemäß immer kürzer wird oder auch Streiflichter, wie die Beobachtung das nun häufiger Menschen sterben, die jünger sind, als man selbst; Fragen eines Sterbens in Würde, eigener Wünsche – und Ängste zum Sterben und „dem, was danach kommt“.

²⁴ Vgl. zu diesem Abschnitt Pflegebericht der Bundesregierung 2016, Tabelle Seite 121

- Oft erleben alternde und alte Menschen aber auch eine Phase neu gewonnener Freiheit, die es mit neuem Inhalt zu füllen gilt: Das Ausscheiden aus dem Erwerbsleben eröffnet bisher gebundene Zeit zur freien Verfügung, wegfallende familiäre Verpflichtungen oder Familienarbeit bedeuten mehr Unabhängigkeit und Gestaltungsraum, der teilweise Abbruch sozialer Beziehungen schafft Raum für neue, auch die Veränderung der Wohnsituation kann mehr Ungebundenheit bedeuten.

All diese Veränderungen kommen nicht von innen, aus dem Menschen heraus, sondern auf den Menschen zu. Viktor Frankl sagte: *„Die Frage ist falsch gestellt, wenn wir nach dem Sinn des Lebens fragen. Das Leben ist es, das Fragen stellt“*²⁵ Mit zunehmendem Alter wird es zur zentralen Aufgabe, Antworten für das eigene Leben auf diese Veränderungen zu finden, eine Lebensbilanz zu ziehen und neu den Sinn der eigenen Existenz zu erkennen. In ihrem Wort ‚dem Leben auf der Spur‘ geben die Deutschen Bischöfe einen Hinweis auf die Suchrichtung, um die es hierbei geht: *„Alter und Altern bedeutet nicht das Ausrinnen einer Quelle, in die nichts mehr nachströmt, sondern ist Leben, das seinen Wert behält.“*²⁶

Neu nach dem Sinn des Lebens fragen, berührt unausweichlich auch die Dimension des Glaubens. Und das in unterschiedlicher Weise:

- Angesichts von Leid und Krankheit werden tradierte und unreflektiert übernommene Glaubens- und Gottesbilder vom „lieben Gott“ plötzlich infrage und der Theodizee-Frage gegenüber gestellt.
- Vielfach bestehen bis dahin unbearbeitete Verwundungen und Verwerfungen in der Glaubensbiografie, die z.B. in einer vorkonziliaren und vorynodalen kirchlichen Sozialisation, die vielfach eher die „Drohbotschaft“ als die Frohe Botschaft des Glaubens vermittelte, im kirchlichen Umgang mit geschiedenen und wiederverheirateten Mitchristen (in der für heute ältere Mitchristen jeweils prägenden Zeit) oder in der Erfahrung einer nachkonziliaren Überforderung mit der neu gewonnenen Freiheit des Christenmenschen haben können.

²⁵ Vgl. Viktor Frankl, 1905-1997; Begründer der Logotherapie und Existenzanalyse, der sogenannten „3. Wiener Schule der Psychotherapie“

²⁶ Deutsche Bischofskonferenz – Pastoralkommission 2000 „Dem Leben auf der Spur“, Seite 43

- Oft gibt es so etwas wie eine unreflektiert übernommene, allgemeine Kirchenkritik und in deren Folge eine gewachsene Entfernung oder Indifferenz zu Glaube und Kirche.
- Tradierte religiöse Formen wie die Mitfeier des Gottesdienstes werden aus neuen Blickwinkeln neu bewertet. Z.B. Uhrzeiten und Dauer, Verständlichkeit der Sprache, Erreichbarkeit der Orte, Vertrautheit der Lieder und Gebete, Beleuchtung oder Bequemlichkeit der Kirchenbänke werden zunehmend Entscheidungsfaktoren, die mit über die Teilhabe am gemeindlichen Leben und Vollzug religiöser Formen bestimmen.

Die Gesamtsicht aller Themen und Aufgaben, die das Leben in dieser Lebensphase stellt, konzentriert sich zunehmend in der Frage „Wo ist Gott in meinem Leben?“

3. Seelsorgliche Begleitung – begleitende Seelsorge

*„Was gegenwärtig die Kirche bedrängt, beunruhigt und bedrängt, ist der Mensch. Der Mensch außen, zu dem wir keinen Weg mehr haben und der uns nicht mehr glaubt. Und der Mensch innen, der sich selbst nicht glaubt, weil er zu wenig Liebe erlebt und gelebt hat.“*²⁷ Dieses hellsichtige Zitat stammt nicht aus unseren Tagen. Geschrieben hat es der Jesuit Alfred Delp im KZ im Angesicht des eigenen Todes. Der Glaubwürdigkeitsverlust der Kirche mit ihrer traditionellen Gottesverkündigung, den Alfred Delp schon damals diagnostizierte und der sich angesichts der Pluralität heutiger Lebensentwürfe – wie oben beschrieben – noch einmal zugespitzt hat, hängt auch damit zusammen, auf welche Weise sich christliche Gottesrede über lange Zeit in Verkündigung, Liturgie und Seelsorge artikuliert hat. Etwas grob gezeichnet wurde folgendes Muster praktiziert: Auf die Fragen der Menschen gab der christliche Glaube die „passenden“ Antworten. Oder noch etwas zugespitzter und mit Emphase ausgesprochen: Gott ist die umfassende „Antwort“ meines Lebens.

²⁷ Alfred Delp, Im Angesicht des Todes, Freiburg 1958, 115.

Wer allerdings Gott einzig und allein als „Antwort“ auf seine Lebensfragen „angeboten“ bekommt, wird nicht selten enttäuscht. Denn Gott gibt eben nicht immer auf Knopfdruck die erhoffte Antwort, er hat nicht immer das passende Rezept für akute Lebensfragen parat. Und ebenso wenig ist Gott die Superdroge, mit Hilfe derer ich mein Leben aufputschen und möglicherweise Belastendes und Leidvolles erträglicher machen kann, auch wenn charismatische Gruppen dies zuweilen vollmundig versprechen und effektiv inszenieren. Nein, Seelsorger und Seelsorgerinnen treffen gerade in Krisen- und Umbruchssituationen doch eher auf Menschen, bei denen sich die existentielle Frage nach dem Wo Gottes im eigenen Leben gerade auch und besonders aus Erfahrungen der Gottesferne und der Gottesverborgenheit speist. Stärker wohl als in früheren Zeiten, als die Volkskirche mit der unhinterfragten und unhinterfragbaren Selbstverständlichkeit ihres umfassenden liturgischen und sakramentalen Angebots die Wucht dieser Erfahrungen zähmte, zumindest aber abfederte, brechen sie sich heute bei Menschen, auch bei noch kirchlich sozialisierten Älteren und Alten, mehr und mehr Bahn. Wie kann unter diesen Voraussetzungen Seelsorge gelingen, wie können Seelsorger und Seelsorgerinnen den christlichen Glauben als Hoffnungsimpuls einbringen?

3.1 Eine biblische Entlastung

Für Seelsorgerinnen und Seelsorger kann der Blick in die Bibel hier zunächst eine befreiende Entlastung schaffen. Denn überraschenderweise spricht die Bibel selber überhaupt nicht davon, dass Gott „die Antwort“ ist. Auch wenn sie von Gott redet, produziert sie nicht im Sinne von Katechismuswahrheiten fertige „Gottesantworten“, die man portionsweise abrufen und flugs in die eigene Lebensgeschichte integrieren kann. Von Gott redet die Bibel viel mehr im Modus des Suchens. Die Schrift stiftet Menschen an, sich ein Leben lang auf Gottessuche zu begeben, sie öffnet dabei vielfältige Horizonte und Spielräume, die Frage nach dem Wo Gottes in die eigene Biografie einzutragen.

In der Sprache der Psalmen heißt dies „*Gott/Gottes Angesicht suchen*“ (vgl. Ps 27,4.8; 83,17; 119,2.10.) In Psalm 24,5.6 definiert sich Israel geradezu als Volk der Gottsuchenden, das auf diese Weise die ganze Welt friedlich zusammenführt. Jesu Gottesbotschaft im Neuen Testament findet ihren Kul-

minationspunkt in der Aufforderung der Bergpredigt: „*Sucht aber zuerst sein (=Gottes) Reich und seine Gerechtigkeit*“ (Mt 6,33)²⁸.

Eine ganz eigentümliche Dialektik wird in der biblischen Rede von der Gott-Suche sichtbar. Auf der einen Seite setzt sie nämlich voraus, dass Gott in der Welt und für die Menschen verborgen ist. Gerade die Psalmen mit ihrer sprachlichen Kraft und Bildhaftigkeit lassen immer wieder aufblitzen, wie diese Erfahrung biblische Beterinnen und Beter bewegt, sie in klagende Verzweiflung, aber auch in hoffende Unruhe versetzt. Zugleich aber bezeugt die Bibel, dass genau in diesem Moment des fragenden, klagenden, hoffenden Gott-Suchens dieser in all seiner Verborgenheit dennoch gegenwärtig ist. Der Schrei Jesu am Kreuz „*Warum hast du mich verlassen?*“ bringt diese Spannung mit einem Psalmvers zum Klingen. Paulus schließlich bringt es theologisch auf den Punkt, wenn er im Römerbrief davon spricht, dass wir auf das hoffen, was wir nicht sehen, aber genau auf diese Hoffnung hin gerettet sind (vgl. Röm 8,24f.)

3.2 Seelsorge als begleitende Gott-Suche

Als Christinnen und Christen sind wir also nicht Gott-Besitzende, sondern Gott-Suchende. Diese wichtige biblische Erinnerung hilft zu erkennen, welches grundlegende spirituelle Profil Seelsorgerinnen und Seelsorger eigentlich benötigen, die heute Menschen in ihren existentiellen Suchbewegungen lebensdienlich begleiten möchten. Offensichtlich sind es nicht die selbstsicheren Gottesexperten, die aufbrechende Lebensfragen zielsicher aus dem Fundus christlichen Wissens zu beantworten wissen und dabei ebenso geschickt die christliche Gotteskarte ziehen. Gefragt sind vielmehr Menschen, die sich in ihrer Spiritualität ganz im Sinne der biblischen Tradition selber als gottsuchend und hoffend wider alle Hoffnung erleben und dies authentisch bezeugen können. Nur wer selber sucht, kann aufmerksam und einfühlsam mitgehen, wenn andere Menschen auf der Suche sind!

In der biblischen Erinnerung, dass wir alle miteinander Gott-Suchende sind, steckt für heutige Seelsorger und Seelsorgerinnen auch eine entlastende Botschaft. Denn wer sucht, hat noch keine fertigen Antworten parat. Er

²⁸ Hier ist die revidierte Einheitsübersetzung theologisch präziser als die alte Einheitsübersetzung, die die Stelle mit „*Euch muss es aber zuerst um sein Reich gehen*“ wiedergibt und damit die Sinnspitze des Verses glatt verfehlt.

braucht sie auch nicht zu geben und wird sie vielleicht auch nie geben können. Denn die Frage nach Gott als der spirituellen Kernfrage entzieht sich einer abschließenden und umfassenden Antwort. Die Aufgabe von Seelsorgerinnen und Seelsorger ist es also nicht, den Menschen Welt und Gott zu erklären, sondern Menschen helfen zu leben, gerade auch dann, wenn die Frage nach Gott aufbricht.

Was dieses Helfen in äußerster Konsequenz und Zuspitzung für die Gottesfrage bedeuten kann, erzählt eine alte chassidische Geschichte:

„Denn wenn einer zu dir kommt und von dir Hilfe fordert, dann ist es nicht an dir, ihm mit frommen Munde zu empfehlen: ‚hab Vertrauen und wirf deine Not auf Gott‘, sondern dann sollst Du handeln, als wäre da kein Gott, sondern auf der ganzen Welt nur einer, der diesem Menschen helfen kann, du allein.“ (Rabbi Mosche Löb von Sasow)²⁹

4. Folgerungen / Anstöße für eine Pastoral des Alter(n)s

4.1 Inhalte und Formen

Aus der Annäherung an einen auf das Alter hin ausformulierten Spiritualitätsbegriff, den Blick auf alternde und ältere Menschen im gesellschaftlichen Kontext und der theologischen Reflexion zu einer begleitenden Seelsorge für diese Zielgruppe in den vorangehenden Kapiteln, folgen Anstöße zu Inhalten, Formen und Orten einer (zukünftig zu entwickelnden) Pastoral des Alter(n)s:

- Entwicklung von hilfreichen Ritualen an den Lebensübergängen, die das Altern mit sich bringt (Ruhestand, Umzug ins Betreute Wohnen/Pflegeheim, Pflegebedürftigkeit)
- Schaffung von niederschweligen Angeboten, bei denen ältere Menschen Erfahrungen machen können wie Glaube und Leben miteinander

²⁹ Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim; Zürich 1949, S. 538

in Verbindung gebracht werden können. (Exerzitien im Alltag zu seniorengerechten Zeiten, Besinnungstage, Bibelteilen, Glaubensgesprächgruppen)

- Seelsorgliche Einzelbegleitung, um Menschen auf ihrem Lebensweg im Alter zu unterstützen und sie zu bestärken, dass sie in Gottes Hand geborgen sind, auch wenn sie ihrem Leben im Alter wenig Sinn abgewinnen können. Oder mit ihnen die „Sinnlosigkeit“, die sie empfinden, auszuhalten.
- Dem Sterben und Abschiednehmen Orte in der Gemeinde geben (z.B. in Formen der Sterbebegleitung durch ehrenamtliche Kreise, Vernetzung mit Hospizdiensten, Trauercafe, Erinnerungsarbeit)
- Entwicklung einer Katechese für Ältere, die ihr Wissen erweitern und vertiefen möchten, damit sie in ihrem Glauben und Christsein wachsen können.
- Förderung von Feldern der generationsübergreifenden Spiritualität in der Gemeinde/Pfarrei, um voneinander Lernen und miteinander Wachsen zu ermöglichen, u.a. in der Begegnung von Alten Menschen mit der Kindertagesstätte, den Erstkommunionkindern oder Firmbewerbern (dazu könnte es z.B. Patenschaften geben).
- Seelsorge im Nahraum sicherstellen, da Hochaltrige in ihrer Mobilität eingeschränkt sind. (Sonntagsgottesdienst in der Pfarrei, Angebot der Krankenkommunion, Krankensalbung, Seelsorgliche Gespräche)
- Pfarreien zu demenzsensiblen Gemeinden entwickeln, in denen Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen dazu gehören und auf ihre spezifischen Bedürfnisse eingegangen wird und ihre Verhaltensweisen toleriert werden.
- Angebote machen, bei denen ältere Menschen sich mit Sterben, Tod, Leben nach dem Tod auseinandersetzen können und ihre Ängste, Befürchtungen, Hoffnungen äußern können.
- Altenheimseelsorge als wichtigen Teil der Gemeindepastoral sehen und seelsorgliche Begleitung für Bewohner/innen, Mitarbeiter/innen, Angehörige anbieten. (Einzelgespräche, Gottesdienste, Verabschiedung von Verstorbenen, ...).

4.2 Eckpunkte für eine gelingende Pastoral des Alter(n)s

Damit eine so ausgerichtete Pastoral des Alter(n) gelingen kann, brauchen wir **Orte**, an denen Altenpastoral stattfinden kann, **Personen**, die für Altenpastoral qualifiziert sind, **Strukturen**, durch die Altenpastoral ermöglicht wird und **Haltungen**, die Altenpastoral gelingen lassen. Dazu sollte(n)

- kirchliche Orte (Gemeindehäuser, Kirchen) barrierefrei gemacht werden, damit Menschen mit Einschränkungen in den unterschiedlichen Bereichen (sehen, hören, bewegen) teilhaben können.
- Pflegeheime, Tagespflegen, Hospize als neue Kirch- und Gemeindeorte entdeckt, auf- und ausgebaut werden.
- hauptberufliche pastorale Mitarbeiter/innen mit einem Deputat für den Bereich Altenpastoral ausgestattet werden, da diese Tätigkeit Zeit benötigt.
- ehrenamtliche Mitarbeiter/innen gewonnen und qualifiziert werden für die unterschiedlichen Felder der Altenpastoral und bei ihrer Arbeit begleitet und unterstützt werden, durch Hauptberufliche.
- Altenpastoral als fester Bestandteil in der Aus- und Weiterbildung des pastoralen Personals verankert werden.
- neben der bisherigen „Komm-Struktur“ eine „Zugehende Pastoral“ entwickelt werden.
- eine Kommunikationshaltung selbstverständlich sein, die geprägt ist von wohlwollender Wahrnehmung, zuhörender Offenheit und sensibler Begleitung.

Autoren dieses Papieres:

Prof. Uwe Baehr

Forum Katholische Seniorenarbeit Diözese Rottenburg-Stuttgart,
senioren@bo.drs.de

Ludger Bradenbrink

Fachbereich Senioren Diözese Rottenburg-Stuttgart,
senioren@bo.drs.de

Elfi Eichhorn-Kösler

Seniorenreferat der Erzdiözese Freiburg,
senioren@seelsorgeamt-freiburg.de

Renate Gleinser

Forum Katholische Seniorenarbeit Diözese Rottenburg-Stuttgart,
senioren@bo.drs.de

Ulrike Kütscher

Altenwerk der Erzdiözese Freiburg,
altenwerk@seelsorgeamt-freiburg.de

Bernhard Kraus

Seniorenreferat der Erzdiözese Freiburg,
senioren@seelsorgeamt-freiburg.de

Dr. Andreas Ruffing

Seniorennetzwerk Diözese Fulda,
seniorennetzwerk@bistum-fulda.de

Bernd Trost

Sachausschuss 3./4. Lebensalter Diözese Limburg,
lebensalter@bistumlimburg.de

Walburga Wintergerst

Senioren Diözese Speyer,
Senioren@bistum-speyer.de

Anneliese Wohn

Referat 3./4. Lebensalter Diözese Limburg,
lebensalter@bistumlimburg.de



Zum Thema „Spiritualität“ gibt es auch folgendes Arbeitsmaterial

Spiritualität macht Sinn Anstöße im Quadrat

Es handelt sich dabei um eine Kartonschachtel in der folgende Dinge sind:

- 40 dicke quadratische Karten (10 x 10 cm / ca. 2 mm dick) auf deren Vorderseite ein Foto abgebildet ist und auf der Rückseite ein Stichwort steht. (siehe Rückseite des Heftes).
- Ein Begleitheft das viele Anregungen zur Arbeit mit den Karten beinhaltet.
- Eine CD mit den Fotos, die auch auf den Karten abgebildet sind.

Das ganze Set kostet 15,-- EURO und kann beim Altenwerk Freiburg bestellt werden.

Impressum

BfKS (Bundesforum Katholische Seniorenarbeit)
Regionalgruppe Südwest, 2017

Kontaktadresse

Seniorenreferat/Altenwerk
Okenstr. 15, 79108 Freiburg
altenwerk@seelsorgeamt-freiburg.de

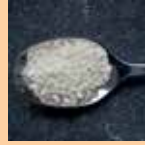
Die Broschüre kann auf der Homepage:
www.seniorenweb-freiburg.de
heruntergeladen werden.



Gemeinschaft



Trost



Würde

Lebensentwurf



Sterben

Obdach



Bilanz



Achtsamkeit



Gott



Halt



Gestalten



Wachsen



Sehnsucht



Heimat



Trauer



Segen

